Bemerkungen
zu dem Bild „Rheinterrassenlandschaft bei Lorch“.

Das auf Abb. 20 wiedergegebene Bild, ein Werk des bekannten Wiesbadener Landschafters P. Dahlen, wurde gelegentlich der Jahrhundertfeier dem Naturhistorischen Museum durch den Nassauischen Verein für Naturkunde zum Geschenk gemacht. Es zeigt in der Beleuchtung eines sonnigen und klaren Spätsommertages die Rheinlandschaft bei Lorch und gibt damit einen besonders bezeichnenden und auch geologisch bedeutsamen Abschnitt der Mittelrheingegend wieder. Hinter den grünen Weinstöcken des Vordergrundes winken die gastlichen Dächer von Lorch, unter ihnen deutlich erkennbar das berühmte Hilchenhaus und alle überragend der schlanke Kirchturm, der Hüter kostbarer mittelalterlicher Kunstschätze. Rechts grüssen von beherrschender Höhe die malerischen Trümmer der Burg Nollich, dicht über der Abrißstelle des grossen Bergrutsches von 1921 und noch heute von ihm bedroht. Im Rheinbett, das hier im Bereich der leicht zerstörbaren Hunsrückschiefer — im Gegensatz zu der Taunusquarzitstrecke wenig oberhalb — besonders breit eingenagt ist, fällt der weit vorgeschobene Schuttkegel der Wisper ins Auge. Jenseits des Stromes tritt über den Häusern des Örtchens Rheindiebach der Turm der Ruine Fürstenberg deutlich heraus. Von hier flussabwärts folgt, durch kurze Seitentälchen zerschnitten, ein Stück des steilen Felshanges, der dem Rheintal von Bingen bis nahe Bonn sein Gepräge gibt.

Die grosse Menge der Reisenden pflegt die Rheinlandschaft nur vom Tale, von Eisenbahn, Auto oder Dampfer aus zu betrachten. Für sie sperren die felsigen Talwände jede weitere Aussicht ab. Wer aber die Mühe nicht scheut, zwischen den Weinbergen emporzusteigen, der sieht mit Erstaunen, dass sich hier auf der Höhe eine ganz andere Landschaft ausbreitet, als sich von der Tiefe des Tales aus vermuten liess. Statt der erwarteten waldbedeckten und felsigen Gebirgshänge

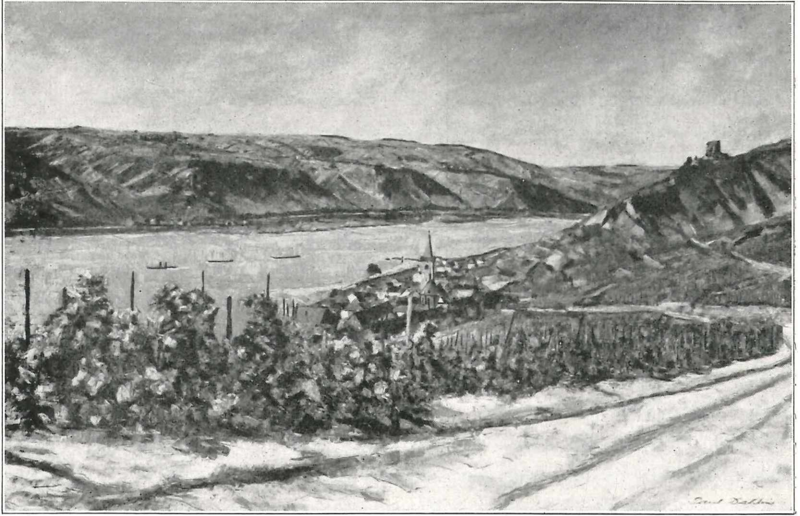


Abb. 20. Rheinterrassenlandschaft bei Lorch.

Nach dem Gemälde von P. Dahlen im Naturhistorischen Museum zu Wiesbaden. (Originalgrösse 140×90 cm).

herrschen hier oben in weiter Ausdehnung fruchtbare Ackerebenen, die in Form mehr oder weniger breiter Terrassen den Stromlauf begleiten. Wer auf ihnen wandert, den erinnern nur die ähnlich wie die Rheinschlucht tief und steilwandig eingeschnittenen Bachtäler von Zeit zu Zeit daran, dass er sich hoch über dem Niveau des Stromes befindet.

Auch für unser Bild wurde der Standpunkt des Malers so gewählt, dass sich ein Ausblick auf diese terrassenartigen Verebnungen ergab. Ihre Darstellung in einem Heimatmuseum, wie es das Wiesbadener in erster Linie sein will, ist schon deshalb wohlbegründet, weil sie die zuverlässigsten Zeugen sind für die weitgespannten Hebungsvorgänge, die seit dem Beginn der jüngeren Tertiärzeit den erdgeschichtlichen Werdegang unserer Gegend bestimmen und denen u. a. auch das Rheinische Schiefergebirge seine Entstehung verdankt. Nicht nur die Form dieser Terrassen, sondern eindrucksvoller noch die in weiter Verbreitung auf ihnen liegenden Sande und Gerölle, die ihrer Gesteinsbeschaffenheit nach nur vom Rhein herbeigebracht sein können, machen es sicher, dass der Strom ehemals hier oben seinen Weg nahm. Die

Verebnungen sind also nichts anderes als Reste ehemaliger Talböden. Sie zeigen, dass der Rhein nicht von jeher in seinem heutigen Niveau floss, sondern sein Tal erst allmählich bis zur jetzigen Tiefe selbst eingegraben hat. Damit vermittelt das Gemälde nicht nur ein Bild einer für weite Gebiete unserer Heimat charakteristischen Landschaftsform, sondern gibt gleichzeitig auch einen Beleg zur geologischen Vorgeschichte des Rheinischen Schiefergebirges. Dass dieser Zweck erreicht wurde, ohne den hervorragenden künstlerischen Wert des Bildes zu beeinträchtigen, ist ein Verdienst des Malers, der hier ein Werk geschaffen hat, das eine wertvolle Bereicherung der Geologischen Heimatsammlung bilden wird.

Es ist zu hoffen, dass es später einmal möglich sein wird, auch andere bezeichnende Oberflächenformen der Heimat, wie die Kalkfelsen des mittleren Lahntales, die Basaltkuppen des Westerwaldes, den Stufenbau des Taunusabfalles in ähnlicher Weise im Museum zur Darstellung zu bringen. G.